

# Die Aufgabe

## 1

Lordan steuerte direkt das Handelskontor von Orenaja an. Das letzte, was er gebrauchen konnte, war noch unnötig längere Zeit unterwegs mit diesem Vermögen in seiner Packtasche. Erst an diesem Tag war er auf einem heimlichen Schleichweg über die Berge an der Grenze nach Orenaja gekommen. Vor und in dem Kontor herrschte reges Treiben. Es war ein mächtiges dreistöckigen Haus mit festungsgleichen Ecktürmen. Unweit befanden sich auch die in der Stadt gelegene große Burg der kaiserlichen Grenzwachen. Das war ein wenig viel Kriegervolk für Lordans Geschmack, insbesondere auf einer Reise mit gefälschten Dokumenten und heimlicher Fracht. Aber er musste auch seinen Teil in der Abmachung mit ihnen erfüllen. Von ihnen, dem Bund, gab es nie etwas umsonst.



Durch einen Nebeneingang betrat er das Kontor, nachdem er sein Pferd draußen in die Obhut eines Stallknechts gegeben und vorher seine Packtaschen und den Gürtel mit seinem Kurzsword über die Schultern gehängt hatte. Er kam direkt in ein belebtes Treppenhaus, auf dem ständig Händlerbedienstete, Schreiber und Handelsreisende hinauf und herunterliefen. Er wusste genau, wo er hin musste und steuerte im zweiten Stock einen großen, belebten Saal mit einer Reihe von Tischen an, an denen entweder Handelsgehilfen Schreibearbeiten erledigten oder sich mit einem Handelsreisenden oder Kunden in Verhandlungen befanden. Auf den Tischen befanden sich Münzen, Schmuckstücke, wertvolle Stoffe und andere Handelswaren.

An einem hinteren Tisch befand sich eine etwa dreißigjährige Frau in einem schlichten, doch dezent Reichtum verratenden langen Kleid. Sie schien in Schreibearbeiten vertieft und nahm vom Handelstrubel um sie herum keinerlei Notiz. Vor ihr auf dem Tisch lag ein am Griff teilweise vergoldeter Dolch sowie eine rote Münzbörse und ein rotbraunes Tuch. Alle vereinbarten Zeichen. Lordan steuerte auf sie zu. Er räusperte sich und die Frau schaute auf.

"Seid gegrüßt, Elana." "Oh unsere Proben von den neuen Tuchen aus Kapossa! Sei gegrüßt, Lordan, schön dass Du da bist!" Die Frau schien ehrlich erfreut und winkte einem hinter ihr im Halbdunkel an der Wand stehenden Mann zu, den Lordan bisher nicht bemerkt hatte. Er war trug einen langen Dolch am Gürtel. "Jason, bitte bringe die Tuche in das Gelass unseres Herren." Nach einem instinktiven Moment des Zögerns, im Gegensatz zur gespielten Komödie kannte er hier keinen Menschen und war noch nie hier gewesen - reichte Lordan die Packtasche an Jason, woraufhin dieser sich dann rasch in Richtung Ausgang entfernte. Wie Lordan aus einem neugierigen Blick bei einer Rast in den Bergen wusste, enthielt sie tatsächlich einige Stoffe, in die jedoch leibhaftige und sehr wertvolle große Rubine geschickt versteckt eingenäht waren. "Ihr müsst von der Reise sehr müde sein. Ihr werden in der netten Schenke unweit der Nordmauer untergebracht, ein wenig abseits vom Trubel. Schlaft Euch doch ein wenig aus und kommt dann morgen bei unserer Niederlassung vorbei."

Er wusste, wo diese Niederlassung war - die Niederlassung eines Händlermagnaten aus dem Kaiserreich. Er wusste auch, wer diese Frau war - er war ausdrücklich instruiert worden. Sie hieß Elana Modjan und war Nichte des Handelsherrn und Leiterin seiner hiesigen Niederlassung. Was wohl außer ihm keiner wusste, war ihr geheimes Nebengewerbe, das sie hier im Grenzgebiet ausübte. Von ihr würde er alle weiteren Informationen für das bekommen, weshalb er diesen Edelsteinschmuggel überhaupt durchgeführt hatte. Das, woran sein ganzes Streben mit Leib und Seele hing.

## 2

Zusammenkünfte der örtlichen Spitze des Bundes, so nannte man den Geheimdienst des Nachbarlands des Kaiserreichs, waren keine Aufsehen erregende Angelegenheit. Der Bund arbeitete in der Tat unauffällig und geheim – er musste es, denn Verrat wurde im Kaiserreich hart mit einem grausamen Tod bestraft. Die gerade mal drei Leute, die sich an in dieser Nacht in der mittlerweile

leeren Küche eines Gasthauses in Orenaja trafen, wirkten mehr, wie eine zufällige Plauschrunde und was sie sprachen, war keine drei Meter entfernt mehr zu verstehen. Einer der Beteiligten war der hiesige Gastwirt Nakolis, während die beiden anderen Rea, die Leiterin der Palastküche, sowie Elana Modjan waren. Rea und Nakolis wirkten verärgert.

"Du hättest diesem Lordan nie und nimmer Dich selbst als Kontaktperson nennen sollen. NIE soll einer der 'Drei' in der Stadt selbst zu einem Außenstehenden im Namen des Bundes Kontakt haben ! Hast Du denn alle Regeln vergessen ?" Elana hatte für die Vorsicht ihrer Kollegen zwar Verständnis, nicht jedoch für deren Verärgerung. "Er ist kein Außenstehender. Er hat schon früher für den Bund gearbeitet." "Ja, als Dieb und schlimmeres vor mehr als 10 Jahren 1000 Wegstunden weit weg von hier." Rea war mit Elanas Entschuldigung nicht zufrieden.

"Er ist zuverlässig. Wir haben neues Kapital für neue Bestechungen, ordentlich überbracht von einem unauffälligen Mann. Er wird von seiner Liebe getrieben, ja gepeitscht, was gibt es loyaleres ? Es geht um seine schwangere Frau und außerdem weiß er weder etwas von uns noch von meiner wahren Stellung." "Und wenn er scheitert und in die Fänge der Foltermeister des Statthalters gerät ?" Der Gastwirt war außer sich. "Elana, du hättest mit uns über diese Angelegenheit vorher reden müssen. Wir haben keine Leute im Folterkeller des Statthalters. Und dort wurde schon so manche Zunge gelöst." Rea war ruhiger geblieben, auch wenn sie die Handlungen ihrer zugegebenermaßen noch jungen Kollegin ebenso missbilligte.

"Wir müssen nur verhindern, dass er im Falle eines Misserfolgs noch Gelegenheit hat, zu reden, das ist doch wirklich nicht schwer. Ich habe hier Mittel und Möglichkeiten, ihn nach einer Gefangennahme für immer schweigsam zu machen." "Wie willst Du das anstellen ?" "Elana, Du weißt, Mittel und Wege im Palast gehen Dich genauso wenig an, wie Deine Auswahl der Handlanger bei Botendiensten und in der Wache. Er WIRD für immer schweigen, wenn er mit seiner Aufgabe scheitert." Elana tat der Mann ein wenig leid. Sie hatte für den Bund schon immer ein wenig zuviel Herz gehabt. Als sie von der Geschichte mit dem Raub der schwangeren jungen Ehefrau durch Sklavenjäger aus dem Kaiserreich gehört hatte und von dem Angebot, für Mithilfe bei deren Befreiung für den Bund alles zu tun, hatte sie über die Zelle jenseits der Grenze einfach ein Angebot machen müssen. Aber sie wusste, in diesem Geschäft waren Entscheidungen mit dem Herzen fehl angebracht. Auch Nakolis wirkte nicht zufrieden mit dem Vorschlag, jedoch aus ganz anderen Beweggründen. "Warum das Risiko, diesen Eifersüchtling in den Palast einzuschleusen ? Warum die riesigen Wagnisse ihn und seine Frau heil aus der Stadt und dann noch über die Berge zu bringen ? Ein kurzer Schnitt und wir haben nur noch das viel geringere Problem, seine Leiche zu beseitigen. Ab hier bis zur Kaiserstadt verwenden wir doch ohnehin einen anderen Boten für die Ware. Schicken wir ihn doch zu seinen Ahnen, bevor es der hiesige kaiserliche Foltermeister nach einer umfassenden Plauderstunde über sein Wissen rund um Elana tut."

Rea war nicht einverstanden. "Er hat seinen Teil der Abmachung erfüllt und die Steine, die wir zur Finanzierung unserer Arbeit brauchen über die Berge gebracht. Es war nicht falsch von Elana, einen fast unwissenden Außenstehenden zu nehmen. Wer nichts weiß, kann auch nichts erzählen und er weiß weniger, als jeder normale verfügbare Bote von uns. Auch über seine Zuverlässigkeit waren wir von unseren Leuten im Heimatland ausreichend informiert. Es war nur falsch, keine der Handlanger aus ihrer Zelle mit ihm Kontakt aufnehmen zu lassen und das selbst zu tun. Doch der Bund sollte seinen Teil von Abmachungen einhalten. Es könnte auch daheim bekannt werden, wenn wir unsere Boten betrügen. Und dann haben wir bald keine mehr." Nakolis wirkte noch nicht überzeugt, doch bevor er wieder mit einem Widerspruch ansetzte, fuhr Rea fort.

"Wir sollten zunächst fair spielen und ihn erst mund- und auch sonst tot machen, wenn er sein privates Spiel verliert. Das wäre sicher verständlich und eine Leichenbeseitigung ist sehr schnell geschehen." Elana und Nakolis wussten, wenn Rea das sagte, war die Sache für Rea so gut wie erledigt. Die schon 50jährige Frau war von den dreien am längsten im Geschäft. "Also verhelfen wir diesem Lordan zum Einlass in den Palast ?" Auch Nakolis begann sich offenbar angesichts der Garantie Reas mit dem Gedanken an einen vorübergehenden Beistand abzufinden. "Wir verhelfen ihm zu einer Einladung zum morgendlichen Gelage, zu einem Pferdefuhrwerk vor dem Palast mit passenden Reisedokumenten und zu einem offenen Tor zu einer vereinbarten Stunde, wenn er es schafft, ohne Aufsehen aus dem Palast zu kommen. Außerdem legen wir noch eine Fährte. Punkt eins und zwei ist Reas Aufgabe, Punkt drei und vier hat ja Elana mit ihren Leuten bei der Torwache schon in die Wege geleitet. "Wären zwei Pferde nicht schneller ?" "Die Frau ist schwanger. Nicht hochschwanger, aber schwanger. Und wenn alles klappt, wird sie ja auch keiner verfolgen. Und wenn sie jemand verfolgt, ist

für sie ohnehin alles verloren, gegen ausgebildete Reiter der kaiserlichen Grenzwache." Rea wandte sich an Elana.

"So, Du hast uns die Sache eingebrockt, nun löffel sie auch aus. Du wirst diesen Retter morgen instruieren." Elana seufzte. "Was musste auch ausgerechnet der Statthalter selbst diese Frau kaufen. Bei irgend einem Handelsherren hätten wir ihn problemlos selber als Einbrecher einsteigen lassen können." Rea wurde ärgerlich. "Für diese Art von Gejammer ist es nun bei weitem zu spät. Die Sache ist von Dir amateurhaft eingefädelt worden." "Na, dann hoffen wir mal, das alles gut geht." "Für uns ist es schon 'gut' gegangen. Und wird weiter gut gehen. Bei Deinen Boten werden wir sehen, was er davon hat. Und wie lange."



### 3

Das Festmahl war im vollen Gange. Der Statthalter und seine zahlreichen Gäste gaben sich aus vollem Herzen der Völlerei hin, während sich im Hintergrund dezent plazierte Musiker abmühten, das Getöse der Festgesellschaft mit höfischer Tafelmusik zu durchdringen. Der Statthalter war bekannt für seine opulenten Festlichkeiten. Sehr fett und auch etwas träge war er geworden im Lauf der letzten Jahrzehnte, aber mit viel Korruption, einem eingeheirateten hohen Adelstitel und einer guten Portion angeeigneter Ländereien konnte er auf Bärenkräfte verzichten. Es war auch bekannt, dass er mit den verschiedensten seiner meist jungen Sklavinnen öfter das Bett teilte, als mit seiner ebenfalls gerade aus vollem Herzen hineinfressenden schwerkorpulenten und hochadeligen Ehefrau, doch laut wagte das angesichts der nahezu unumschränkten Macht eines Statthalters niemand zu sagen.

Mitten im Trubel saß Lordan und übte sich in zurückhaltender Heiterkeit. Keine leichte Aufgabe inmitten dieses Gewühls aus reichhaltigem Genuss und in diesem suhlenden Leibern. Er saß unweit des Statthalters, was ihm ebenfalls nicht behagte. Nachdem das Dessert aufgetragen wurde und der Anteil flüssiger alkoholischer Nahrung im Verzehr der Festgesellschaft stieg, änderte die Musik ihren Stil und bekam einen fröhlichen Charakter. Es war Zeit für die Tänzerinnen. Der Statthalter klatschte in seine fetten Hände und ließ vier Sklaven eilig die Reste einer mannshohen Torte aus der Sicht räumen, damit er sich ungestörter dem zu erwartenden Spektakel hingeben konnte. Lordan fiel es etwas schwer, sich gut gelaunt zu stellen. Elana hätte ihm besser die Sache mit der sexuellen Vorliebe dieses Fettwanstes für seine eigenen Sklavinnen nicht erzählt. Zwar hatte sie ihm versichert, Irana sei von diesen Wollüsten wegen ihrer zum Zeitpunkt des Erwerbs schon sichtbaren Schwangerschaft bisher verschont geblieben (der Statthalter hatte angesichts seiner Frau eine Vorliebe für gertenschlanke Bettgefährtinnen), doch alleine der Gedanke daran ... nein, er wollte nicht daran denken.

Auch Elanas eindringliche Warnung, seine Frau in jedem Falle auf eine Weise hier heraus zu bringen, dass keine Spuren irgendeiner Gewaltanwendung zurückblieben, hatten ihn nachdenklich werden lassen. Der Bund würde ansonsten jede weitere Hilfeleistung einstellen. Wie sollte er das anstellen? An jeder Ecke standen hier Wächter. Wenn er nicht völlig unbemerkt hier herauskam, gab es laut Elana für ihn kein offenes Tor in der Stadtmauer. Elana war natürlich ebenfalls zur Tafel geladen und saß ziemlich am Ende des U-förmig aufgebauten Tisches. Er wusste, sie würde ihm im Laufe des Abends ein verabredetes Zeichen geben und dann sollte er sich unter Hinweis auf einen frühmorgendlichen Aufbruch verabschieden.

Und dann sah er sie. Irana, seine Frau. Mit einem großen Weinkrug in der Hand kam sie aus der Küche. Irana, sein Herz, Irana als Sklavin. Sie hatte ihn im Gewühl des Festmahls noch nicht bemerkt. Starr und ausdruckslos wirkten ihre wunderbaren Augen und schienen das opulente Treiben um sie herum zu ignorieren. Er sah ihre Lippen, die er so liebte und nach deren Berührung er sich schon verzehrt hatte, wenn er mehr als einige Stunden von ihr getrennt gewesen war. Er sah ihre sanften Hüften, erahnte ihre Brüste und auch ein kleines Bäuchlein, das sich infolge der Schwangerschaft bereits unter ihrem Gewand zeigte, wenn auch in ihren momentan langen, wallenen Gewändern nur offen sichtbar für Leute, die davon wussten.

Er riss sich mit aller Kraft zusammen und prostete seinem Gegenüber so unbefangen wie möglich zu. Sie würde ihn bemerken, in kürzester Zeit und wissen, dass das Ende ihrer Stunden im hiesigen

Sklavengemach gekommen war. Hoffentlich gekommen war. Während er seine Tischnachbarn mit ein paar Anekdoten von erfundenen Reisen unterhielt, sah sie ihn. Er spürte ihren Blick, ihre erkennenden Augen, nur einen Moment, dann schien sie wieder unnahbar in ihre Arbeit beim Nachschenken des Weines vertieft. Ihr Herz musste zerspringen, doch ohne sie anzuschauen wusste Lordan, sie war von außen die Fassung selbst. Sie wusste natürlich, sie durfte den Herumsitzenden nicht verraten, wer er war. Sie hatte auch sein Verhalten bemerkt, wie er äußerlich ungerührt. Irana war Wein ausschenkend mehr und mehr an ihn und seine Zuhörerrunde herangekommen. Nur noch ein paar Meter trennten sie von der Runde, noch ein Pokal Wein hier, noch ein Trinkhorn dort. Sie war da. Ein wahre Woge dieses prickelnden, wohligen Gefühls überkam Lordan. Er kannte diese aufgestaute Woge, wenn auch ungleich kleiner. Er kannte sie von der Rückkehr von ihrem langen, aber notwendigen Besuch in der nächsten Stadt daheim, auf dem er sie wegen seiner Arbeit für den Jagdmeister nicht hatte begleiten können, er kannte es aus der Frühzeit ihrer Beziehung, wo er sie wegen der weiten Entfernung ihrer ursprünglichen Wohnorte nur selten hatte sehen können. Äußerlich schien er ganz in der Konversation mit seinen Zuhörern aufzugehen, doch innerlich war er bei ihr, nur bei ihr allein. Er fühlte sie, die Mischung aus Freude und Schmerz in ihr. Er war da, aber er konnte sie jetzt nicht wegholen, mitnehmen, fort von diesem Ort der Sklaverei. Diesem Ort der Trauer, wo man ihr so schnell, wie es nur ging, ihr Kind wegnehmen würde, um es auf dem Sklavenmarkt gewinnbringend abzusetzen.

Erst der Saum ihres Gewandes, dann ihr Körper berührten wie zufällig Lordan, als sie sich in die Runde beugte, um wortlos einem halben Dutzend ihr entgegengehaltener Becher die letzten Reste des Weines aus ihrem Krug einzuschenken. Lordan spürte sie, die leichte Berührung ihrer Brüste, ihres Bäuchleins, ihrer Schenkel, ihres so vertrauten Körpers, den er in jeder Einzelheit kannte. Er genoss sie, genoss sie in Heimlichkeit, wie er wusste, dass sie seine Berührung genoss. Dann war der Moment des Körperkontakts wieder zuende, sie hatten keinen Moment länger gedauert, als es ohne aufzufallen möglich war. Lordan schaute in die Runde. Seine Zuhörer waren momentan in Gesprächen vertieft und hatten nie diese winzige und 'zufällige' Berührung mitbekommen hatte. Irana war gerade zurück in die Küche gegangen, als Lordan am Kopfende der Tafel bemerkte, dass ihm der Statthalter zuprostete.

Lordan prostete zurück. Welch Ehre, dachte er nicht ohne Sarkasmus. Elana hatte ihn in diese Gesellschaft als einen führenden Kopf ihres Handeshauses, einen Leiter einer Niederlassung im Nachbarland eingeführt. Ein Prosit und noch zu einem Ausländer von jenseits der Berge. Einem, der die Oberhoheit der göttlichen Kaiserin über die ganze Welt nicht anerkannte und im Kaiserreich somit eigentlich nicht mehr gelten konnte, als ein Sklave. Eine junge blonde Sklavin trat an den Statthalter heran und füllte seinen goldenen, juwelenbesetzten Pokal mit neuem Wein. Lüstern musterte der Statthalter ihren Körper, ihre vollen Brüste und ihr wohlgeformtes Gesäß, worauf Lordan ein kaum spürbares Schaudern ihren Körper durchlaufen sah, auch wenn das Gesicht der Sklavin schüchtern lächelte. Sie war mit knapp 20 Jahren noch fünf Jahre jünger als seine Frau. Doch jäh wurde die Aufmerksamkeit des Statthalters von seiner dicklichen Frau unterbrochen, die ihn unsanft am Arm anstieß und ihm bedeutete, das Dessert wegbringen zu lassen. Vom Blick ihres Gatten auf die Sklavin hatte sie nicht bemerkt, oder auch nichts bemerken wollen. Der Statthalter klatschte zweimal in die Hände und wie von Geisterhand stürzten aus Nischen vorher praktisch unsichtbare Bedienstete, die hastig die Reste der Nachspeise von der Tafel räumten und stattdessen Schalen mit südländisch wirkenden Häppchen platzierten. Noch hatten nicht alle Gäste das Dessert beendet, aber in diesem Palast war es natürlich ausschließlich entscheidend, ob der Stellvertreter der göttlichen Kaiserin den betreffenden Teil des Mahles beendet hatte.

Als sich die blonde junge Sklavin entfernte, gab der Statthalter einem unauffällig am Rande seines Thrones unbewegt stehenden Mann ein kleines Zeichen und deutete kurz auf die junge Blondine. Seine Wahl für diese Nacht war getroffen. Lordan, der verstanden hatte, war speiübel. Wie lange musste er diese Groteske noch mitspielen, wann konnte er endlich zur Rettung seiner Liebsten aufbrechen? Am liebsten hätte er diesem Fettwanst gleich hier sein kaiserlich genehmigtes Kurzschwert in den fetten Leib gerammt. Doch so weit wäre er nicht gekommen. Vier Wächter standen in voller Montur um den Thron des Statthalters herum und Lordan wusste, dass dieser ehemalige Kriegerhauptmann für die Bewachung seines eigenen Lebens nur die besten seiner Leute ausgesucht hatte, die Lordan im Schwertkampf haushoch überlegen waren.

Wie einer, der noch auf etwas Wein wartet schaute er kurz zur Küchentür. Irana war schon vor einiger Zeit dort verschwunden und schien nicht mehr zurück zu kommen. So nahm er denn nun weiter teil, an diesem Gelage und hoffte auf keine persönlichen Gespräche mit dem Statthalter, um nicht unnötig den Innendruck der ihn durchlaufenden Gefühle zu erhöhen. Exotischer und erotischer klangen nun

die am Anfang noch eher fröhlich unbekümmerten Weisen der Musikanten und erst jetzt fiel Lordan die dunkelbraune Haut der gerade einmal 16- bis 18jährigen Tänzerinnen auf, die wohl ebenfalls einen Import aus ausländischen Gefilden darstellten, wie seine eigene Frau.

Endlich, ihm kam es wie Stunden vor, gab Elana, mitten in einer angeheiterten Unterhaltung, das vereinbarte Zeichen. Nicht zu schnell, aber doch zügig trank Lordan seinen Weinpokal leer, entschuldigte sich bei seinen Tischnachbarn, griff nach seinem Umhängemantel und stand auf. Er wollte gerade eine Verbeugung in Richtung Statthalter andeuten, als er sah, dass sich dieser gerade ausgiebig in einen dafür bereits bereitgestellten silberbeschlagenen Eimer übergab. Nun ja, vielleicht hat das blonde Mädchen ja diese Nacht Glück, dachte sich Lordan, verbeugte sich sicherheitshalber trotzdem und schritt Richtung Ausgang.

Noch im Saal warf er wie verabredet seinen Umhang über die Schulter und zog die Kapuze über den Kopf. Zum Palasttor war es von hier nicht weit, nur ein kurzer Fußmarsch durch einen Gang und einem kleinen Vorhof. Doch Lordan wusste bereits, bis zum Hof würde er nicht kommen. Gerade folgte er dem Gang zum Haupttor um eine Ecke und war für die überall herumstehenden Wächter für einen Moment außer Sicht. Da öffnete sich rechts eine Tür und heraus trat ein Mann, der etwa ebenso groß wie Lordan war und auch dieselben Kleider trug, bis auf seinen Umhang. Diesen streifte Lordan ab, übergab ihm seinem Double, das ihn mitsamt Kapuze überwarf und geschwind als Lordan II den Weg des Original-Boten fortsetzte. Lordan trat durch die Tür in den Raum und schloss sie. Die ganze Aktion hatte keine drei Sekunden gedauert. Hier endete also die Hilfe des Bundes für ihn und würde erst wieder in Form eines Pferdefuhrwerks jenseits der Palastmauer in Erscheinung treten.

Lordan überlegte. Sollte er sich von hier gleich zum Küchentrakt durchschlagen, während das Fest noch im Gange war oder sollte er bis tief in die Nacht warten und dann versuchen, sich in die Sklavenquartiere einzuschleichen. Alternative zwei lies er schließlich fallen, da der Trubel rund um das Festmahl für eine ungesehene und unblutige Flucht mit Sicherheit besser war, als die Totenstille der tiefen Nacht. So zückte er einen unter seinem Hemd verborgenen Dolch. Lordan wusste noch aus alten Zeiten, wie man schnell und hinterrücks jemanden lautlos mit dem Dolche ins Jenseits befördern konnte. Seine Stärken waren nie die edlen und ritterlichen gewesen.

Er wollte durch mehrere Verbindungstüren zunächst Zimmer für Zimmer in Richtung zum Festmahl zurück gehen. Langsam versuchte er die erste Tür zum nächsten Raum in Richtung Palastinneres zu öffnen. Sie war verschlossen. Vorsichtig zückte er seinen spitzen Dolch und machte sich nahezu lautlos mit ihm am Schloss zu schaffen. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann öffnete es sich. "Gelernt ist gelernt" dachte Lordan und schritt durch die Tür. Mehrere Zimmer schlich er so weiter. Dann war Schluss mit dieser unauffälligen Fortbewegungsmethode. Die einzige Tür dieses Raums, außer der, durch die er gerade gekommen war, führte auf den bewachten Gang. Lordan kannte den Plan des Palastes. Dies war das Ende des in der Nacht verlassenen Schreibstübentricks der Steuereintreiber und Verwalter.

Es kam nun der wirklich gefährlich Teil der Befreiungsaktion. Er musste durch das Fenster in den Hof steigen und durch den Innenhof zum am seitlich liegenden Küchentrakt vordringen, in dem sich seine Irana sicher immer noch befand. Vorsichtig spähte Lordan durch das Fenster. Der Hof war besser beleuchtet, als er sich gewünscht hätte. Lange Reihen von Fackeln hingen an der Wand des rechts liegenden Küchentraktes. Mägde, Köchinnen, Sklaven und Krieger der Palastgarde liefen dort immer wieder umher. Das Festmahl im großen Saal war mit Sicherheit noch nicht beendet. Kein Baum, kein Strauch bot Deckung und von links, der hohen Außenmauer des Palastes mit einem rundum laufenden Wehgang hätten von hier nicht ausmachbare Wächter den gesamten Hof einsehen können. Doch Lordan wusste, es war der einzige Weg zum Küchentrakt außer dem Gang, auf dem er gekommen war und gleich alle 10 Meter zwei mächtige mit Hellebarden bewaffnete Wachen standen.

Lordan öffnete vorsichtig und so leise er konnte das Fenster und rollte sich, als der Hof sich für einen Moment leerte, hindurch. Flink und lautlos eilte er an der Wand des Schreibstübentraktes entlang, bis die immer besser werdende Beleuchtung der Fackeln schräg vor ihm diese Art der unbemerkten Fortbewegung unmöglich machte. An einem winzigen Mauervorsprung machte Lordan Rast und schaute sich um. Es würde der letzte Punkt seiner nächtlichen Reise sein, die er in einigermaßen guter Deckung verbrachte. Düster und bedrohlich lag die Außenmauer links hinter ihm vor der rettenden Freiheit. Nichts war in Richtung zum Wehgang an der Mauerkrone zu entdecken, doch nichts würde auch zu entdecken sein, wenn dort ein Wächter ohne Fackel oder Laterne entlangliefe, die Mauer war ein einziger dunkler schemenhafter Schatten.

Es half alles nichts. Lordan musste weiter. Jeden Moment könnte wieder jemand kommen. Noch einmal schaute er sich um, dann ein Satz und er lief offen über den Hof. Eilig griff Lordan nach der Tür eines Raumes, der ihm nun wieder schützende Deckung spenden sollte. Sie war verschlossen. Nur mit Mühe unterdrückte er ein Fluchen und bearbeitete das Vorhängeschloss des Vorratsraums mit seinem Dolch. Er hatte Glück. Das Schloss gab nach, er öffnete die Tür, ging in den Vorratsraum, schloss die Tür hinter sich und ging hinter einigen Säcken Mehl in Deckung. Hier befand er sich in direkter Nachbarschaft zur Küche, seinem Ziel.

## 4

Rea war eine echte Strafe. Irana wusste nicht genau, warum sie noch mehr bestraft werden sollte, geraubt aus ihrem Haus, in ihrer beginnenden Schwangerschaft verschleppt und in einem feindseeligen Land als Sklavin verkauft. Aber wenn es eine zusätzliche Strafe gab, die auch dieses Los noch verschlimmern konnte, so war es Rea als Küchenvorsteherin, wenn man Sklavin in der Küche war. Draußen saß seit Stunden ihr Schatz. Ihr Schatz, dessen breite Schulter sie gerade gespürt hatte, wie in besserer Zeit, der es selbst in dieser Hölle schaffte, Geborgenheit und Ruhe auf sie auszustrahlen. Ihr Liebster, er saß dort draußen, inmitten dieser Horde trunksüchtiger Bastarde. Er war gekommen. Sie hatte sich immer wieder einzureden versucht, mach Dir nicht zu viele Hoffnungen, wie sollte er in diesen Palast gelangen als Ausländer, die hier so wenig zählten wie Sklaven? Wenn er aufbrechen würde, wäre es nicht sicher, dass er überhaupt bis hier durchkommen würde. Und doch, es war mehr, als eine Hoffnung, es war eine Gewissheit, dass er kommen würde. Sie konnte diese Gewissheit mit keinem inneren Zureden zerstören oder auch nur vermindern. Er würde kommen. Und nun war er da. Dort draußen, inmitten dieses tobenden Festes.

Und Rea, die tyrannische Küchenleiterin hatte sie nach nur einem Saalbesuch zurück in die Küche beordert. Dabei gab es draußen nun viel mehr zu tun. Wein und Kornbrand wurden in rauen Mengen in fülligen Leibern versenkt und in die Küche und wieder hinaus eilende Sklavinnen und Mägde kamen gar nicht mehr mit dem Auffüllen ihrer Krüge nach. Nur Irana arbeitete hier neben einem Koch und seinen beiden Gehilfen und wusch silberne Platten in einem Waschzuber unter den Argusaugen Reas, denen kein Fehler und keine Kleinigkeit entging, selbst wenn sie einem den Rücken umdrehte.

Sie war die Unruhe selbst und wilde Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Wie würde er sie befreien wollen? Sie vertraute ihm, er würde sich zu keiner Wahnsinnstat inmitten des Gewühls draußen hinreißen lassen. Aber auch überall im Palast waren sie, die Wächter der Palastgarde und überall tummelten Mägde und Knechte, Köche und andere freie Bedienstete, die jeden Fluchtversuch einer Sklavin sofort durch Alarmschlagen vereiteln würde. Wie wollte er sie hier herausbringen, über die hohe, wachenbesetzte Mauer, durch die stark befestigten und ebenso bewachten Tore? Irana konnte sich keine Möglichkeit vorstellen. War er heute schon zu ihrer Befreiung da oder wollte er ihr nur zeigen, dass er bereits in der Stadt war? "Irana, wenn Du immer nur dieselbe Stelle scheuerst, wird die Platte nie sauber werden!"

Rea! Rea hatte es wieder gesehen. Hoffentlich würde er nicht probieren, sie hier aus der Küche zu holen. Rea sah alles. Sie hatte sich gerade mit dem Koch unterhalten, mit dem Rücken zu Irana. Wie konnte sie überhaupt wahrnehmen, wie gut oder schlecht Irana an diesem Blech arbeitete? Er musste sie holen - jetzt, sofort. Weg von diesem Ort. Der fette Mann, er würde auch sie in einer nicht allzu fernen Nacht zu sich holen. Irgendwie hatte ihr Bäuchlein sie bisher davor bewahrt. Doch sie hatte seine lüsternen Blicke auch bei ihr selbst bemerkt. Sie wusste, dass immer wieder verschiedene Sklavinnen zu ihm weggeholt wurden. Manche fügten sich in ihr Schicksal, andere verzweifelten. Andere arrangierten sich und versuchten Vorteile aus ihrer Hingabe zu ziehen. Manchmal, so hatte ihr die junge blonde Tinara erzählt, verschwand eine Sklavin nach so einer Nacht komplett. Es war furchtbar, die Hölle. In dieser Hölle wollte sie ihr Kind nicht gebären, um keinen Preis. "Irana, lass das Tablett liegen. So wird es ohnehin nicht sauber. Geh runter und hole zwei Krüge von dem trockenem Weißwein." Rea hatte sich nicht einmal umgeschaut, wenn sie mit Irana sprach.

Irana ging zu einer Tür in der hinteren Küchenwand, öffnete sie und stieg hinab in den Keller. Als sie gerade die verkorkten Weinkrüge aus einem Regal genommen hatte, bemerkte sie, dass eine Luke des Weinkellers, die in einen darüberliegenden Vorratsraum führte, offenstand. Sie überlegte gerade, ob sie sie schließen sollte, als sie eine Bewegung hinter einem der Weinregale bemerkte. Sie erschrak nicht. Instinktiv wusste sie: Es war Lordan. Er war da. Lordan trat aus seinem Versteck. Tief schauten sie sich in die Augen. Irana hatte immer noch die beiden Weinkrüge in der Hand. Lautlos ging er zwei Schritte auf sie zu, ohne auch nur einen Moment ihre Augen aus seinem Blick zu verlieren. Er legte

seine Hände um ihre Taille, zog sie zu sich heran und küsste sie. Erst zart, dann immer leidenschaftlicher, doch immer darauf bedacht, keinerlei Geräusch von sich zu geben. Die Tür am oberen Absatz der Kellertreppe zur Küche stand immer noch offen. Sie küsst sich und der Kuss trug sie fort, trug sie hinweg zu ihrer Heimat, zu ihrem Haus, wo sie auf der Wiese ihres kleinen Gartens in seinen Armen lag und vom zukünftigen Glück einer Familie träumte. Einer Familie, die in ihr im Entstehen war, ihrem gemeinsamem Kind. Der Frucht ihrer Liebe in ihrem Leib.

Nachdem der Kuss vorüber war, nahm er ihre Hand und deutete auf die offene Luke. Sie stellte die beiden Weinkrüge ab und folgte ihm eine Leiter hinauf. Oben angekommen, bedeutete er zu warten und spähte durch die Außentür aus dem Vorratsraum. Irana hörte draußen die Stimmen von zwei Mägden und eine Wächter, die sie kannte, dann war wieder Stille. Leise öffnete Lordan die Tür einen Spalt, winkte sie hinterher und zusammen gingen sie an der fackelerleuchteten Wand entlang in Richtung zur Nordmauer des Palastes. Lordan wusste, dorthin, woher er gekommen war, konnte er nicht zurück, am Haupttor des Palastes war es völlig unmöglich, ungesehen herauszukommen. Sie mussten zur Nordmauer. Zügig gingen sie, doch aufmerksam und bogen um die Ecke des Küchentrakts des Palastes. Zwischen ihnen und der Mauer stand ein an ihr angebautes Haus und es war, wie Lordan anhand des Plans wusste, die einzige Möglichkeit, herauszukommen. Er öffnete die Tür und trat ein.

Drinne stand ein Wächter. Er war verblüfft und schaute das flüchtende Paar an. Bevor er sich versah, hatte Lordan sein Kurzschwert neben seinem bereits gezogenen Dolch in der Hand und rammte beide dem Wächter in das Herz und den Bauch. Gurgelnd brach dieser zusammen. Sein Moment der Verblüffung hatte ihm das Leben gekostet. Lordan schloss die Tür hinter Irana. Er wusste, sie war auf den Tod erschrocken, doch kein Laut war aus ihrer Kehle gekommen. Außer dem Geräusch seines Schwertes beim Verlassen der Scheide, dem Gurgeln und dem dumpfen Fallen des Wächterkörpers hatte die Aktion keinen Laut verursacht.

"Mist" fluchte Lordan leise. Er dachte an die Warnung Elanas. Keine Spuren von Gewalt, sonst auch keine Hilfe des Bundes mehr. Sie durften nichts merken, bevor er und Irana hier raus waren. Ohne die Helfershelfer des Bundes auf der Stadtmauer waren sie verloren. Er steckte sein Schwert ein und schaute sich um. In der Ecke stand eine große Holztruhe. Lordan packte die Leiche und zog sie zur Truhe. Er öffnete sie. Sie enthielt Weizenkörner und war nur zu einem Viertel gefüllt. Er hob den Körper des Wächters an, rollte ihn in die Truhe und schloss sie wieder. Der Deckel ging noch zu. Gott sei dank. Auch Irana war währenddessen nicht untätig gewesen. Das überall auf dem Boden befindliche Blut hatte sie soweit wie möglich beseitigt. Lordan deutete auf eine Leiter, die nach oben führte und stieg hinauf. Mist, mist, mist, dachte er. Dieser Wächter war am falschen Ort zur falschen Zeit. Zum Glück hatte er gerade keine Rüstung getragen oder gar Waffen. Sie hatten ein Mitglied der Palastgarde bei seiner Pause getötet. Im Moment seines Todes hatte er Lordans mächtige Verbündete in einen neuen möglichen Feind verwandelt.

Vorsichtig streckte Lordan seinen Kopf durch die Dunkelheit der Deckenöffnung, an der die Leiter endete. Er schaute direkt auf den rundum laufenden, überdachten Wehrgang. Zwei Wächter. Blitzschnell zog er seinen Kopf wieder zurück. Sie standen auf dem Wehrgang. Er hatte ihre schemenhaften Schatten keine zehn Schritte von seinem Standort erkannt. Lordan presste sich an die Leiter. Er versuchte, keinen Laut zu verursachen. Er stoppte zu atmen. Alarm durch die beiden und alles war vorbei. Sie unterhielten sich jetzt gedämpft. Waren sie schon dort gewesen, als er und Irana in dieses Haus geschlichen waren? Dann hätten sie die beiden an der fackelbeleuchteten Wand entlanggehen sehen. Kein Laut von draußen, außer ihren gedämpften Stimmen. Sie kamen näher. Tief duckte sich Lordan in die ihn umgebende Dunkelheit. Sie kamen direkt auf die Öffnung in der Decke zu. Er konnte ihre Worte verstehen. Doch er achtete nicht auf ihren Sinn. Zwei Wächter der Palastgarde, keine Chance im offenen Kampf für ihn. Sofortiger Alarm, wenn sie ihn entdeckten. Sie kamen immer näher. Sie waren direkt über der Öffnung.

Sie gingen um diese herum und weiter. Wäre Lordan nicht so angespannt, wäre er erleichtert gewesen. Die Stimmen entfernten sich wieder. Sie hatten nichts bemerkt. Sie mussten erst während Lordans Verstaueaktion von jenseits des nächsten Turmes gekommen sein. Die Stimmen verloren sich ostwärts auf dem Wehrgang. Er wartete noch eine Weile, dann waren sie außer Hörweite. Lordan und Irana stiegen durch das Loch in den Gang und schlichen zum Turm an der Nordmauer. Nichts wie raus hier. Durch einen offenen Durchgang trat das Paar in den Turm. Dort war sie, die auf dem Plan eingezeichnete Klappe nach draußen. Lordan öffnete sie. Unten stand ein leeres Fuhrwerk. Er hatte gefürchtet, es würde nicht dort stehen. Der Boden des Wehrgangs lag etwa zwei Schritte hoch. Bis zum Fuhrwerk, das direkt an der Mauer stand, waren es nur etwas mehr als einer. Irana kletterte

durch das Loch. Ihre Hand in der seinen ließ sie sich langsam herunter und Lordan folgte ihr nach. Beide setzten sich zusammen auf den Kutschbock und rollten in die Nacht hinein, auf ein kleines Tor in der Nordmauer zu. Vom Bund gedungene Wächter würden dort stehen. Sie waren ihre einzige Chance. Oder ihr Untergang.

## 5

Santon war stolz auf seinen Posten als Wächter ihrer kaiserlichen Majestät hier am Grenzpass zu diesem barbarischen Pack, das immer noch nicht deren Eigenschaft als rechtmäßige Herrscherin der Welt begriffen hatte. Ihre Legionen würde es ihnen noch einschärfen eines nicht allzu fernen Tages, dessen war sich Santon gewiss. Und er hatte es sogar schon zum Truppführer geschafft, hier am wichtigsten Durchgangsposten hoch über den Dächern seiner Heimatstadt Orenaja. Seine Eltern waren mit Recht stolz auf ihn. Ohne jede Spur von Adel in seinem Stammbaum und ohne Beziehungen zu zumindest vor Ort mächtigen Kreisen hatte er es so weit geschafft. Eine echte Seltenheit. Seine Leute fertigten gerade Reisende in beiden Richtungen ab, nachdem sie in den vergangenen beiden Tagen weiter unten kontrolliert hatten, dass niemand vom Weg zum kaiserlichen Zoll abkam, wie er es immer für sich nannte.

Ein Bote kam von unten im Galopp auf der Kaiserstraße angeritten. Sein Pferd schnaufte merklich durch die Anstengung infolge des steilen Anstiegs hier zum Grenzpass. Santon hatte ihn schon vor einer halben Stunde das erste mal als kleinen Punkt unten im Tal erspäht, doch es dauerte lange, bis ein Reisender von dort über die vielen Windungen der Straße den Pass erreichte. Auch waren viele Fuhrwerke unterwegs und immer wieder musste sich der Bote zwischen diesen und einem teilweise steilen Abhang hindurchquetschen, obwohl die Straße stellenweise nur wenig breiter als die Fuhrwerke war. Schließlich kam der Bote am Grenzpass an und salutierte vor Santon. Santon, noch relativ frisch befördert, genoss den Respekt, den alle vor kaiserlichen Truppführern zeigten und grüßte stramm zurück mit dem traditionellen Gruß kaiserlicher Krieger. Der Bote überreichte ihm eine Schriftrolle mit Anweisungen, salutierte erneut und auf ein kleines erlaubendes Zeichen Santons hin entfernte er sich zu einem kleinen Ruheplatz, um sich nach dem anstrengenden Aufstieg einen Schluck Wasser zu gönnen.

Santon entrollte die Schriftrolle. Unglaublich. Eine Sklavin war mit Hilfe eines Wächters der Palastgarde aus der statthalterlichen Residenz entflohen. Und zum Dank für dessen Mithilfe hatte sie diesen gleich vor den Toren der Stadt mit mehreren Messerstichen um die Ecke gebracht. Man hatte ihn vor der Stadt mit Wunden im Bauch, im Herzen, im Hals und an mehreren Stellen seiner Arme und Beine gefunden. Der Befehl enthielt eine Beschreibung der Frau und eine Anordnung ihrer sofortigen Festnahme. Santon schaute auf. In der Tat erforderten die Befehle seine erhöhte Aufmerksamkeit. Die Ergreifung dieser flüchtigen Sklavin, die einen Palastwächter erst bestochen und dann getötet hatte, würde seinen Karrierechancen in der kaiserlichen Grenzlegion sehr gut tun. Entschlossen rollte er die Schriftrolle wieder zu und ging zu seinen Kriegern, die gerade ein jüngeres Händlerpaar in Richtung Ausland abgefertigt hatten, deren Fuhrwerk nun gemächlich in das feindliche Nachbarland hineinrollte. Er würde seine Leute anspornen, ab sofort jeden noch so kleinen Winkel jedes Fuhrwerks zu durchsuchen und alle Frauen, auf die die Beschreibung so einigermaßen passte, genauestens unter die Lupe nehmen. Er hätte sich mit Sicherheit sehr geärgert, wenn er gewusst hätte, wer da gerade als letztes abgefertigt durch seine Männer in die unerreichbaren Regionen jenseits des Machtbereichs seiner Kaiserin rollte. Bald würden Lordan und Irana wieder zu Hause sein.